

Frank Schätzlein: [Rezension zu] **Golo Föllmer: *Netzmusik. Elektronische, ästhetische und soziale Strukturen einer partizipativen Musik*. Hofheim: Wolke Verlag 2005.**

Die wenigsten Monographien zum Internet bzw. zu Computernetzen beschäftigen sich mit den künstlerischen Inhalten und den entsprechenden künstlerischen Nutzungsformen der Netzwerke, zumeist wird das Netz lediglich als ein weiterer Distributionsweg gesehen (bei den bislang vorliegenden Beiträgen zur ‚Netzkunst‘ handelt es sich vorwiegend um Aufsätze der Musiker und Medienkünstler selbst). Auf diese Forschungslücke zielt der Musik- und Medienwissenschaftler Golo Föllmer mit seiner Publikation zur »Netzmusik«. Föllmer hatte sich bereits zuvor in zahlreichen Beiträgen für musikwissenschaftliche Fachzeitschriften und Sammelbände mit der Musik bzw. dem Musikmachen im Internet auseinandergesetzt.

Die Arbeit will nach den Bezügen zwischen der künstlerischen Produktion und den Charakteristika des Netzes fragen, die Spuren des Netzwerks in den Produktionen bzw. in der Musik untersuchen und Formen der Rezeption von Musik im Netzwerk erforschen. Dabei werden sowohl die technische als auch die soziale und die ästhetische Ebene berücksichtigt - den Hintergrund bildet hierbei die Frage nach der Einlösung der Medien-Utopien von Bertolt Brecht, Alan Turing und John Cage.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Fassung einer musikwissenschaftlichen Dissertation aus dem Jahr 2002. Der Text bietet eine Kombination von Grundlagenvermittlung, Einzelanalysen und empirischen Studien; er gliedert sich dementsprechend in drei Teile, die jeweils einen unterschiedlichen, sich direkt ergänzenden Zugang zum Thema Netzmusik präsentieren:

Im ersten Teil werden zum einen die technischen Grundlagen erläutert (Internet, Kodierung, Streaming, Player, Plug-ins, Autoren- und Netzwerksoftware), zum anderen die zentralen Kontexte thematisiert (Interaktivität, Netradio, Musik-Tauschbörsen, Konzepte und Theorien des Netzes). Diese Kapitel eignen sich sehr gut, um einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit der Praxis und Theorie von Audio/Musik im Netz zu finden.

Der zweite Teil des Buches präsentiert einen Überblick über Formen des »Musikmachens im Netzwerk«. Die rund 70 exemplarisch vorgestellten Projekte werden dabei auf der Grundlage von kurzen Beschreibungen und Einzelanalysen zwölf Typen zugeordnet, die wiederum fünf übergeordnete Gruppen bilden; im Einzelnen sind dies: Forum (mit Diskussionsforen, Remix-Listen und Archivprojekten), Spiel (Soundtoys, Flash-/Shockwave-Soundtoys), Algorithmus und Installation (Hypermusik, Netz- und Rauminstallationen, algorithmische Installationen), Instrument und Werkstatt (Instrumente, Autoren-Software) sowie Performance (Netz-Performances, Szenische Projekte).

In der Einleitung des zweiten Teils findet sich auch eine dreidimensionale grafische Darstellung der Kriterien bzw. Dimensionen, nach denen die Kategorisierung erfolgt – solche Formen der Visualisierung theoretischer oder analytischer Strukturen wünscht man sich in geisteswissenschaftlichen Publikationen häufiger. Nach den Beschreibungen der einzelnen Projekte, die zumeist mit Screenshots illustriert sind, folgt jeweils eine vergleichende Zusammenfassung, die u. a. nach der Bedeutung und ‚Wirksamkeit‘ des Netzwerks für die musikalische Arbeit, nach der Interaktivität sowie den musikalischen, technischen und sozialen Aspekten der Netzprojekte fragt. Aus medienwissenschaftlicher Sicht sind hier vor allem die Kurzanalyse und die entsprechende Einordnung von Produktionen im Grenzbereich zwischen Musik und Medien-/Radiokunst interessant: zum Beispiel »Radio Internationale Stadt« als Archivprojekt, »Radio Net« als Hypermusik, »RadioMatic« als algorithmische Installation sowie »Die Welt in 24 Stunden«, »State of Transition«, »Horizontal Radio« und »Recycling the Future/Sound Drifting« als Netz-Performances.

Der dritte Teil ergänzt und überprüft die vorangehenden Einzelstudien durch empirische

Studien. Hier wird zunächst die Rezeption von Netzmusik untersucht und nach dem Zusammenhang von Interaktionsmöglichkeit und Bewertung/Rezeption gefragt – dabei ermittelt Föllmer die Aktivität des Rezipienten und eine spielerische Rezeptionsweise als zentrale Faktoren für die positive Bewertung (Gefallen) der Musik und der Projekte, die Kategorien konventioneller Hörtypologien reichen erwartungsgemäß nicht zur Beschreibung aus. Zusätzlich wertet Föllmer hier 21 von ihm im Jahr 1999 durchgeführte Interviews mit Experten der Netzmusik (Musiker, Medienkünstler, Theoretiker, Softwareentwickler) aus und kann im Ergebnis zwei Modelle herausarbeiten: (a) ein »Kompositionsparadigma« für Projekte, die Merkmale des Netzwerks nutzen, um musikalische Traditionen im kompositorisch-ästhetischer Hinsicht zu erweitern und (b) ein »Kommunikationsparadigma« für Arbeiten, in denen die technischen, ästhetischen und/oder sozialen Strukturen des Netzwerks im Mittelpunkt stehen und die musikalische Ebene »als Mittel der Ordnung vernetzter Kommunikationsstrukturen« eingesetzt wird.

Im Anhang des Buches findet sich nicht nur ein Literaturverzeichnis sowie ein kombiniertes Sach-, Namens- und Titelregister, sondern auch ein kleines Glossar, das zentrale Begriffe und Abkürzungen erläutert und vor allem für Leser interessant ist, die kein Vorwissen über Internettechnik, Software und die Praxis elektronischer Musik mitbringen. Zur Publikation gehört auch eine CD-ROM (sie ist nicht der Buchausgabe beigelegt, sondern wurde als Bonus-CD der „Netzmusik“-Ausgabe der „Neuen Zeitschrift für Musik“, H. 5/2004, veröffentlicht), die ergänzende Texte, Abbildungen, Audio- und Videobeispiele zu den im Text vorgestellten Projekten präsentiert.

Insgesamt ist das Buch einerseits – vor allem mit Blick auf den ersten und zweiten Teil – ein gutes Nachschlagewerk zu Technik, Entwicklung und zentralen Projekten in der Geschichte der Netzmusik. Andererseits bietet es eine überzeugende Grundlage für die weitere Forschung; dabei dürfte vor allem die von Golo Föllmer vorgestellte Kategorisierung von Projekttypen interessant sein und in weiteren Untersuchungen genutzt und geprüft werden.